

Uwe Böschmeyer

Vertrau der Liebe, die dich trägt

Von der Heilkraft biblischer Bilder

Kösel

UWE BÖSCHEMEYER

VERTRAU DER
LIEBE, DIE DICH
TRÄGT

VON DER HEILKRAFT
BIBLISCHER BILDER



Uwe Böschemeyer

Vertrau der Liebe, die dich trägt

Von der Heilkraft biblischer Bilder

Kösel

Inhaltsverzeichnis

Einführung

Was sind Wertimaginationen?

»Theologie von innen«

Zum besseren Verständnis der Texte

Wertimaginationen zu biblischen Texten

Es wird nicht dunkel bleiben – Wertimaginationen zu Jesaja 9,1

Wertimagination 1

Wertimagination 2

Wertimagination 3

Eine Zwischenbemerkung

Schutz im finsternen Tal – Wertimagination zu Psalm 23,4

Wertimagination

Gott gab sich aus der Hand – Wertimaginationen zu Johannes 3,16

Wertimagination 1

Wertimagination 2

Das Licht der Welt – Wertimaginationen zu Johannes 8,12

Wertimagination 1

Wertimagination 2

Wertimagination 3

Wertimagination 4

Wer ist Jesus Christus in Wertimaginationen?

Von der bedingungslosen Liebe Gottes – Wertimaginationen zu Lukas 15,11-24

[Wertimagination 1](#)

[Wertimagination 2](#)

[Wertimagination 3](#)

[Wertimagination 4](#)

[Gott ist größer als unser Herz - Wertimaginationen zu 1 Johannes 3,20](#)

[Wertimagination 1](#)

[Wertimagination 2](#)

[Wertimagination 3](#)

[Das Gesetz und die Güte - Wertimaginationen zu Johannes 8,2-11](#)

[Wertimagination 1](#)

[Wertimagination 2](#)

[Wertimagination 3](#)

[Das Größte ist die Liebe - Wertimaginationen zu Matthäus 22,39](#)

[Wertimagination 1](#)

[Wertimagination 2](#)

[Wertimagination 3](#)

[Von der Vollendung des Lebens - Wertimagination zu Offenbarung 21,4](#)

[Wertimagination](#)

[Eigene Beobachtungen und Einschätzungen](#)

[Zum Abschluss - Wertimagination zu einem Satz von Augustin](#)

[Anmerkungen](#)

[Literatur](#)

[Auswahl der Literatur von Uwe Böschmeyer](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Quellennachweis](#)

[Copyright](#)

Einführung

Ich habe Theologie studiert. Ich würde immer wieder Theologie studieren, weil ich vieles lernen konnte, was meinen Geist weitete. Doch was ich suchte, fand ich in diesem Studium kaum. Was ich suchte? Die Gewissheit, dass Gott da ist, und sein fühlbares Ja zu mir, zur Welt, zum Leben. Ich suchte den Weg, der vom Wissen zur existenziellen Erfahrung führt. Und warum fand ich ihn nicht?

Zu großen Teilen lag es an der Sprache, die ich in den Hörsälen vernahm und bald auch selber zu sprechen begann. Welche Sprache ich meine? Die *objektivierende, instrumentelle*, die primär linear, rational, logisch, gedanklich, analytisch, detaillierend, trennend, zeitorientiert und abstrakt ist. Und welche hätte ich mir gewünscht? Die *personale, mediale*, die primär komplex, ganzheitlich, gefühlvoll, visuell-räumlich, intuitiv, zeitlos, bild- und symbolhaft ist. Ob allein diese Sprache mich zufriedengestellt hätte? Aus heutiger Sicht gewiss nicht. Denn beide Sprachformen haben ihr Recht und ihre Notwendigkeit, weil nur im Zusammenspiel die Wirklichkeit in ihren Polaritäten zum Ausdruck gebracht werden kann.

Was ich im Studium suchte, war eine Lebensveränderung durch eine ganzheitlich fühlbare Beziehung zu Gott. Doch wie kann eine Lebensveränderung überhaupt zustande kommen? Dadurch, dass sich ein Mensch von einer Einsicht betroffen fühlt und Gedanke *und* Gefühl ihn berühren, dadurch, dass beide Hirnhälften ausgewogen miteinander korrespondieren. Denn wenn ein Gedanke gefühllos bleibt, dringt er nicht zur gefühlvollen Wurzel des Wortes vor. Bleibt ein Gefühl gedankenlos, dringt es nicht zur Klarheit des Bewusstseins vor. Beides also, die Klarheit des Bewusstseins

und das Betroffensein von der gefühlvollen Wurzel eines Wortes, sind Voraussetzung dafür, eine Lebensveränderung erfahren zu können.

Medien der existenziellen Umstellung sind das Wort und das Bild. Das Wort ist das Symbol des Gefühls, das Gefühl das Innere des Wortes. Es geht also darum, dass ein Mensch, der sich existenziell verändern will, im Wort von dessen Wurzel, dem Bild, berührt wird *und* im Bild das Wort findet, das dem Bewusstsein Klarheit verschafft.

Inzwischen sind über vierzig Jahre seit dem Abschluss des Studiums vergangen. Und schon lange arbeite ich nicht mehr als Theologe, sondern als Psychotherapeut und Mentor für Persönlichkeitsbildung.¹ Doch die Frage nach der Brücke zwischen Wissen und Gewissheit ließ mich auch in meinem zweiten Beruf nicht los, nun allerdings ging es nicht mehr um die Brücke zwischen theologischem Wissen und existenzieller Aneignung, sondern zwischen *psychologischem* Wissen und existenzieller Aneignung.

Was ich damals suchte und nicht fand, ist das, was heute »Erfahrungstheologie« genannt wird. Gemeint ist damit die Versöhnung zwischen Theologie und Religion, also zwischen theologischer Reflexion und religiöser Erfahrung. Denn, so sagt es der Theologe und Publizist Heinz Zahrnt: »Die Religion ist nicht eine Tochter der Theologie, vielmehr die Theologie eine Dienerin der Religion. Und sie ist dies nicht, indem sie der Religion mit der Fackel vorausleuchtet, sondern indem sie ihr die Schleppe nachträgt. Das Erste ist die religiöse Erfahrung, das Zweite die theologische Reflexion, und die theologische Reflexion verhält sich zur religiösen Erfahrung wie die Landkarte zur Landschaft.«² Woraus speist sich eine Erfahrungstheologie? Aus zwei Quellen: aus den biblischen Schriften und aus dem »Kontext der Welt«. »Zwischen diesen beiden Polen«, so Zahrnt, »schwingt die Erfahrungstheologie ständig hin und her;

dabei bildet die Bibel den Grund, die Situation den Horizont der Gotteserfahrung«. ³

Vor etwa achtzehn Jahren hörte ich das Wort »Imagination«. Ich wusste lediglich, dass es lateinisch mit »Bild« übersetzt wird und eine von C.G. Jung entwickelte psychotherapeutische Methode ist. Ich erlaubte mir, zunächst auf Lesestoff zum Thema Imagination zu verzichten, ⁴ und begann mithilfe eines mir bekannten tapferen Arztes zu experimentieren (was ihm selbstverständlich bekannt war). Im Lauf der Zeit entwickelte sich daraus die Wertimagination. Um es gleich vorweg zu sagen: Es gibt nichts Aufregenderes, als in der inneren Welt jene »Bilder« wahrzunehmen, die für die Erfahrung des eigenen Lebens und des Lebens überhaupt wesentlich bestimmend sind. Und ich vermute, dass Wertimaginationen zu biblischen Texten kein geringer Beitrag zur Vertiefung der Praxis einer Erfahrungstheologie sein könnten, vor allem aber zur *persönlichen* Vertiefung der Beziehung zu Gott.

Nun möchte ich Sie zunächst, wenngleich in aller Kürze, mit den Grundlagen der Wertimagination bekannt machen, weil nur so die biblisch orientierten Wertimaginationen verständlich werden. Danach liegt mir daran, Ihnen meine »Theologie von innen« nahezubringen – so nenne ich in aller Stille die Grundlagen dieser Imaginationsform. Um auf die für manche Leser gewiss ungewöhnlichen Imaginationen vorzubereiten, lasse ich dann einige Teilnehmer der Sitzungen zu Worte kommen. Im dritten, dem Hauptteil, mache ich Sie mit der konkreten Arbeit bekannt, also mit biblischen Texten, die sich Teilnehmer unterschiedlicher sozialer und geistiger Herkunft in jeweils halbstündigen Wertimaginationen erschlossen haben. Die Texte selbst – sie begleiten mich persönlich seit mehreren Jahrzehnten – sind ohne Ausnahme Ausdruck der dem Verstand nur schwer nachvollziehbaren »Rede« Gottes, dass die Welt und ihre

Menschen Grund haben zu einem freudvollen, starken, vor allem aber versöhnten Leben. Im letzten Teil werde ich die mir besonders wichtigen Erfahrungen zusammenfassen.

Zum Schluss: Auf vielen Seiten dieses Buches ist von »er« und »ihm« die Rede. Natürlich meine ich damit den Menschen, die Frau und den Mann.

Uwe Böschemeyer

Was sind Wertimaginationen?

1. Alle Imaginationen basieren »auf der assoziativen, sprachlich-dialogischen Tätigkeit unseres Denkens, die ständig in uns abläuft«. ⁵ Das bedeutet: Im Unbewussten findet ein ständiges Gespräch statt, kein abstraktes, sondern ein bildhaftes. Das hat zur Folge, dass wir, wenn wir uns den inneren Bildern annähern, jene seelischen Prozesse wahrnehmen, die in uns ablaufen. Nicht nur das: Die Wahrnehmung, Deutung und Auseinandersetzung mit ihnen verschafft uns die Möglichkeit, auf die Bilder so Einfluss zu nehmen, wie es weder im Traum noch im Gespräch auf der Bewusstseinssebene möglich ist. Und wenn wir auf sie Einfluss nehmen, beeinflussen wir nicht nur »bloße« Gefühle, sondern auch die *Gefühlskräfte*, die durch die Bilder symbolisiert werden. Die Bilder sind, so könnte man sagen, die »Gesichter« der Gefühle und der Gefühlskräfte.
2. Das Unbewusste ist alles andere als eine nur chaotische, furchterregende Welt. Das kann sie auch sein, jedenfalls dann, wenn wir uns ohne einen kundigen Begleiter auf den dunklen Bereich des Unbewussten einlassen. Der Bereich des »geistig Unbewussten« jedoch – Viktor Frankl prägte diesen Begriff – ist anderer Art:
Unbewusster Geist meint das jedem Menschen potenziell zugängliche Wissen von den großen und kleinen Zusammenhängen des eigenen Lebens und des Lebens überhaupt. Darüber hinaus stellt er das stärkste Energiezentrum dar, zu dem wir Zugang haben können.

Unbewusster Geist – das ist unbewusste Freiheit, Verantwortlichkeit, Liebe, Hoffnung, das ist unbewusster Mut, Intuition, Gewissen, das Ästhetische, das Künstlerische, das sind unbewusste Wertgefühle, das ist unbewusster Sinn, unbewusste Religiosität etc. Er ist das Land des inneren Friedens, der inneren Einheit, ein Land der Wärme und Geborgenheit.

Unbewusster Geist – das ist die schöpferische, gestaltende, sinnstiftende Kraft, von deren Wirksamkeit primär abhängt, in welcher Weise der ganze Mensch existiert. Und in dem Maße, in dem er Zugang zum unbewussten Geist findet, findet ein Mensch die ihm entsprechenden Werte, findet er sich selbst, findet er Sinn, findet er auch die Kraft, ihn zu leben.

Unbewusster Geist – das ist die Basis des bewussten Geistes, mehr als das: Er ist die Basis menschlichen Daseins überhaupt. Er ist der Dreh- und Angelpunkt unseres Menschenbildes. Er ist die »Mitte« der Seele. Er ist zugleich der Grund, die Mitte und das Ziel der Wertimagination.

Der unbewusste Geist stellt keine für sich bestehende Wirklichkeit dar, weil menschlicher Geist und göttlicher Geist untrennbar im Menschen verbunden sind. Daher finden wir ihn in uns vor, aber *er geht nicht in uns auf*. Er ist immanent erfahrbar, doch behält er seinen transzendenten Charakter. Wir können ihn erleben, aber nicht erfassen. Er ist weit »mehr«, als wir begreifen können.

Wahrscheinlich ist über kein menschliches Phänomen so viel nachgedacht, gesprochen, geschrieben und diskutiert worden wie über das Phänomen »Geist«. Wie viel anders stellt er sich allerdings aus der Sicht des unbewussten Geistes dar, also nicht »von oben«, aus dem Bereich des